

Liebe Leserin, lieber Leser!



George Antheil wusste, wie PR funktioniert. Vor der Uraufführung seines „Ballet Mécanique“ 1926 in Paris hatte er in die Zeitung setzen lassen, er sei in Afrika von einem Löwen gefressen worden. Am Abend des 19. Juni saß der 26-jährige Amerikaner dann aber doch auf der Bühne des Théâtre des Champs-Élysées, inmitten von acht Flügeln, drei Xylofonen, Trommeln, Sirenen und einem Flugzeugpropeller, den er immer dann in Bewegung setzte, wenn es zu ruhig im Publikum zu werden drohte. Seine Memoiren, die er mit Mitte vierzig schrieb, nannte er folgerichtig „Bad Boy of Music“. Dank der in Berlin lebenden Sängerin Alice Lackner und ihrer neuen CD kann man Antheil nun aber als sensiblen Liedkomponisten kennenlernen. Und erfährt dabei nebenbei auch, dass Antheil als Jugendlicher Lieder mit deutschen Texten schrieb – er hatte nämlich nicht, wie er behauptet hat, als er nach dem Ersten Weltkrieg ein Jahr in Berlin wohnte und auch später noch, polnische Wurzeln, sondern eine deutsche Mutter und einen deutschstämmigen Vater.

Es gibt immer noch so vieles in der Musikgeschichte zu entdecken, dass es eine Freude ist. Die Capella de la Torre zum Beispiel, das von der Schalmeispielerin Katharina Bäuml gegründete Berliner Ensemble, widmet sich seit nunmehr zwanzig Jahren mit Pommern, Dulzianen, Barockposaunen, Laute, Orgel und Ähnlichem vor allem der Renaissance- und Frühbarockmusik. Und wer denkt, da käme in mühevoller Ausgrabungsarbeit ein überschaubares Repertoire zusammen, täuscht sich gewaltig: Die Jubiläums-CD ist ein Best-of von sage und schreibe 36 vorangegangenen CDs!

Ins Zentrum dieser Vorweihnachtsausgabe haben wir aber einen Komponisten gerückt, der am 2. Februar 1594 mit 68 Jahren starb – woraus man schließen kann, dass er zwischen Februar 1525 und Februar 1526,

also vor fünfhundert Jahren, geboren wurde. Er gehört zu den größten Namen der Musikgeschichte und hat mit seinen Werken und mit seiner Kompositionstechnik im 19. und frühen 20. Jahrhundert einen enormen Einfluss besonders in Deutschland ausgeübt. Heute ist die Musik des Giovanni Pierluigi da Palestrina längst nicht mehr „das Maß aller Dinge“, sondern – erstaunlicherweise – eine Sache für Spezialisten, vor allem für englische Chöre. Besonders verdient macht sich Harry Christophers mit seinem Ensemble The Sixteen, deren „Palestrina-Edition“ nach 15 Jahren bei der neunten CD angekommen ist – und der uns im Interview Palestrina näherbringt. Nur eine große Neuaufnahme ist 2025 erschienen. Das „Palestrina 500“-Projekt mit den Augsburger Domsingknaben haben wir schon im Juli-Heft vorgestellt.

So wichtig Palestrina war: Dass er allein mit einer grandios komponierten Messe den Papst beim Konzil von Trient davon abhalten konnte, den Gesang aus dem Gottesdienst zu verbannen, wie es geplant war, ist ziemlich sicher eine Legende. Anders als im Falle George Antheils weiß man nicht, ob Palestrina selbst daran beteiligt war, für gute PR zu sorgen. Aber dass die Legende aus dem späten 16. Jahrhundert ihre richtige Wirkung erst 250 Jahre später entwickelte, beweist: Manchmal lohnt es sich doch, in längeren Zeiträumen zu denken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns eine hoffentlich friedliche Vorweihnachtszeit und anregende Stunden mit dem neuen FONO FORUM!

Ihr Arnt Cobbers